



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ratzel, Friedrich: Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein

Von Friedrich Raßel



Im Jahre 1891 schrieb Kaiser Wilhelm der Zweite an den Generalpostmeister Stephan: „Die Welt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs; er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen, und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an.“ Der erste Teil dieses Satzes ist unendlich oft wiederholt worden, man kann ihn längst zu den geflügelten Worten rechnen; aber die Folgerung, die der zweite Teil aus dem ersten zieht, ist, wie das so zu gehn pflegt, weniger beachtet worden. Und doch liegt gerade darin die praktische Wichtigkeit des Ausspruchs. Der Kaiser pflegt sich nicht damit zu begnügen, Tatsachen zu behaupten, die ohnehin offen daliegen; ihm hat jede Erscheinung ihre Bedeutung für sein Volk und für die Welt und die Zeit, in der dieses Volk lebt. Ein Historiker der Zukunft wird daran erinnern, daß es die Zeit des Kampfes um die neuen Handelsverträge war, in der diese Worte gesprochen wurden.

Am 1. Februar 1892 liefen die meisten Handelsverträge mit den europäischen Staaten ab, Ende 1891 beriet der Reichstag die Tarife der Verträge mit Österreich, Italien, der Schweiz und Belgien. Da galt es, von den Bismarckschen Schutzzollschranken soviel abzutragen, als die herangewachsne Industrie und die gesteigerte Volksdichtigkeit unsers Landes brauchten, und andre zu ähnlichen Abtragungs- und Durchbrechungsarbeiten zu veranlassen, vor allem Rußland, mit dem der Zollkrieg 1893 durch einen Vertrag abgeschlossen wurde, der gegen den zähesten Widerstand der Agrarier durchgesetzt worden ist. Damit war die Periode langfristiger Handelsverträge eröffnet, in denen der Schutz der eigentümlichen Arbeit jedes Staates zwar festgehalten, zugleich aber manche Erleichterung geschaffen wurde, wie das unaufhaltsame Wachsen des Verkehrs es fordert. Mit Deutschland fast zugleich gingen Österreich, Italien, die Schweiz denselben Weg. Und was sich in den zwölf Jahren der Dauer unsrer wichtigsten Handelsverträge an Verkehr und Austausch der wichtigsten Völker Europas, und besonders Mitteleuropas, entwickelt hat, fordert weitere Niederlegungen und Durchbrüche. Immer wird es klarer, daß diese Verkehrsentwicklung nur die Konsequenzen der natürlichen und geschichtlichen Bedingungen zieht, die Mitteleuropa zu einem einzigen

Wirtschaftsgebiet gemacht haben wollen. Lage, Klima, natürliche Ausstattung des Bodens, Volksart und Geschichte: alles weist und treibt daraufhin.

In derselben Zeit der stürmischen Beratungen über die mitteleuropäischen Handelsverträge ist auch eine andre Entwicklung hervorgehoben worden, die von außen her auf die Mächte dieses Gebiets eindringen und einigend wirken mußte. Zuerst hat der Reichskanzler Caprivi in der Reichstagsitzung vom 10. Dezember 1891 die Rückwirkung der großräumigen Staatenbildungen auf das zerplitterte Europa als eine politische Notwendigkeit klar bezeichnet: „Es ist in der letzten Zeit eine weltgeschichtliche Erscheinung, die ich hoch anschlage, zum Bewußtsein der Völker gekommen: das ist die Bildung großer Reiche, das Selbstbewußtsein dieser Reiche, das Bestreben, sich gegen andre abzuschließen. Der Schauplatz der Weltgeschichte hat sich erweitert, damit sind die Proportionen andre geworden, und ein Staat, der als europäische Großmacht eine Rolle in der Geschichte gespielt hat, kann, was seine materielle Kraft angeht, in absehbarer Zeit zu den Kleinstaaten gehören. Wollen nun die europäischen Staaten ihre Weltstellung aufrecht erhalten, so werden sie nicht umhin können, so weit sie wenigstens ihren sonstigen Anlagen nach dazu geeignet sind, sich eng aneinander zu schließen.“ Es gehört kein großer Scharfsinn dazu, den Zusammenhang dieses Ausspruchs des Reichskanzlers mit dem des Kaisers zu erraten. Und man müßte die Geschichte schlecht kennen, wenn man annehmen wollte, der Gedanke der Annäherung der mitteleuropäischen Staaten, der beiden zugrunde liegt, sei in den dazwischenliegenden Jahren dort vergessen worden, wo er zuerst gewichtige Worte gefunden hatte. Aber die Verwirklichung dieser Gedanken bedeutet freilich nichts weniger als eine große Umwälzung, die sich nur dann in friedlichen Bahnen vollziehen wird, wenn sie ihren innern Triebkräften ganz überlassen bleibt.

Wie ist eigentlich heute die Lage, der Bestand Mitteleuropas?

Da haben wir zunächst sechs Staaten, die in voller Selbständigkeit und Unabhängigkeit nebeneinander stehn, wiewohl sie an Macht weit verschieden sind. Unterschiede der Machtmittel zur Behauptung der politischen Unabhängigkeit kommen aber nirgends auf der Erde weniger in Betracht, als gerade hier, wo sich die einzelnen durch Allianzen und Neutralitätsverträge gewissermaßen mit- und gegeneinander wechselweise versichert haben.

Das Deutsche Reich	548000	Quadratkilometer	mit 56 Millionen	Einwohnern		
Österreich-Ungarn	676000	"	"	"	47	"
Die Schweiz	41000	"	"	"	3,3	"
Die Niederlande	38000	"	"	"	5,3	"
Belgien	29000	"	"	"	6,8	"
Luxemburg	2600	"	"	"	0,24	"

Zieht man das außenliegende Dalmatien samt seinem bosnischen Hinterlande ab, so liegen alle diese Länder in dem Streifen zwischen dem 55. und 45. Grad nördlicher Breite, worin sie eine kompakte Masse bilden, die belebt und verbunden wird durch gemeinsame Beziehungen zur Nordsee, zum Mittelmeer, zum Rhein, zur Donau, zur Elbe, diesen kräftigsten Adern europäischen Binnenverkehrs. In drei von diesen Ländern hat das deutsche Volkstum die

überwiegende Mehrheit, im vierten ist es noch immer politisch und wirtschaftlich leitend, in den beiden nordwestlichen hat der nahverwandte niederfränkische Sprößling die Mehrheit. Trotz 45 Millionen Slawen, Magyaren, Franzosen, Italienern sind es germanische Staaten nach Geschichte und Einrichtungen; die Germanen sind mit mehr als drei Fünfteln in der Gesamtzahl der Bevölkerung vertreten, und ihre Sprache herrscht in Handel und Verkehr. Nationalitätenkämpfe können nicht diese gemeinsamen geschichtlichen Grundlagen des Lebens der Völker in diesem Erdraum vergessen machen. Ebensovienig wird aber freilich die Pflege ihres Verkehrs den gesunden nationalen Bestrebungen Eintrag tun, denn am Ende ist ein Volk, das wirtschaftlich gedeiht, immer am sichersten, daß sein Gesamtleben auf dem rechten Wege ist.

Bei soviel Gemeinsamkeiten konnten weder die natürlichen noch die politischen Grenzen auf die Dauer die Völker Mitteleuropas auseinanderhalten. Allerdings dürfen diese politischen Grenzen auch nicht als bloße Dinge der Form und des Herkommens aufgefaßt werden. Darin liegt ja gerade das Sonderbare und die Schwierigkeit der politischen Entwicklung Europas überhaupt, daß seine Staaten und Völker in ein Zeitalter großer Räume und immer lebhafter pulsierenden Verkehrs die engen Grenzen und zum Teil auch die engen Horizonte längst vergangener Zeiten mit herübergenommen haben. Aber an allen Ecken und Enden schafft sich das Bedürfnis nach Verkehr und Austausch Wege. Und die vierzig Eisenbahnlinien, die Deutschland und Österreich, die sieben, die Deutschland und die Schweiz verbinden, die zwanzig, die in die nordwestlichen Nachbargebiete hinüberführen, ein Verkehr, wie er auf der Elbe, dem Rhein, der Donau pulsiert, die tausend deutschen Schiffe mit 2 Millionen Tonnen in Antwerpen, die tausend mit 1,2 Millionen in Rotterdam (1902) sind doch ebensogut Tatsachen wie die verwickelten Zollgrenzen und Zollgesetze. Eine Organisation wie der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen, der von der Schelde bis zu den Donaumündungen reicht, die neuern Post- und Telephonverträge und so vieles andre zeigen, wie sich auch diese Bedürfnisse Organe und Wege schaffen.

Mit den Waren wandern die Menschen, und mit den Menschen die Ideen. Deutschlands Ausfuhrhandel war 1902 am größten nach England, Österreich-Ungarn, den Niederlanden, Frankreich, der Schweiz, Belgien; heben wir die vier mitteleuropäischen Nachbarstaaten heraus, so empfangen sie gegen zwei Fünftel von der Gesamtausfuhr Deutschlands nach europäischen Ländern. Die Ausfuhren Österreich-Ungarns gehen zumeist nach Deutschland, 1902 nahm dieses Land mehr als die Hälfte der österreichisch-ungarischen Ausfuhren auf. Die Schweiz führte nach Deutschland und Österreich-Ungarn 1902 ein Fünftel, die Niederlande nach Deutschland 47 Prozent, Belgien nach Deutschland 22 Prozent ihrer Gesamtausfuhren. Auch Italien, das ja nach seiner Lage ebensowohl ein echt mitteleuropäisches wie südeuropäisches Land ist — seine Eisenbahnen haben bekanntlich die mitteleuropäische Zeit —, gab (1902) an Deutschland, Österreich und die Schweiz 43 Prozent seiner Ausfuhren.

Das sind so enge wirtschaftliche Beziehungen, Verwandtschaften möchte man sie nennen, daß es nicht wundernehmen kann, wenn seit Jahren gerade

in den in Frage kommenden Staaten der Wunsch nach erleichterten und ausgedehnteren Beziehungen immer wieder laut geworden ist. Der Gegenstand verschwand hauptsächlich in Deutschland und Österreich nicht mehr aus der öffentlichen Diskussion, er fand besonders warme Vertreter in Österreich, aber nicht wenige auch in Italien, wo 1902 der Volkswirt und Politiker Luzzati mit dem Vorschlage hervortrat, eine europäische Zollkonferenz als eine Beratung „groß- und weitdenkender Männer“ einzuberufen, die die Möglichkeit eines engern wirtschaftlichen Zusammenschlusses europäischer Staaten erörtern, wozu möglichst dessen Hindernisse, soweit sie in den Parlamenten liegen, beseitigen sollte. Es war dabei hauptsächlich an die Abwehr der amerikanischen Gefahr gedacht. Von anderer Seite ist in Italien die Anregung zu einem internationalen Agitationskomitee für einen europäischen Zollbund ausgesprochen worden, ungefähr zugleich mit der berühmten Aufforderung Carnegies an den deutschen Kaiser, die „Vereinigten Staaten von Europa“ ins Leben zu rufen. Unzählige Zeitungsartikel haben diese und ähnliche Anregungen besprochen, aber durchaus nur in der halb ungläubigen, halb vorsichtig tastenden oder anstreifenden Weise, in der man Dinge zu behandeln pflegt, an denen sehr viel aber auch sehr wenig sein könnte. Die Tagespresse hat leider nicht mehr die Zeit, voraus-eilende Gedanken zu prüfen, sie stellt im besten Fall den „Theoretikern,“ die solche Gedanken vertreten, eine Spalte zur Verfügung. So ging es auch, wo einzelne Fälle dieser großen Frage zur Besprechung kamen, wie zum Beispiel bei dem Plan eines deutsch-niederländischen Postvertrages etwa nach dem Muster des deutsch-österreichischen. Die Diskussionen brachten höchstens den Vorteil, daß weitgehende Wünsche als unerreichbar erkannt wurden, und daß sich die möglichen Lösungsversuche in den Augen der Besonnenen verminderten und einschränkten.

Von außen her hat vielleicht die sogenannte amerikanische Gefahr am meisten dazu beigetragen, daß die Wärme für die Sache nicht ganz verschwunden ist. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind das leistungsfähigste unter den geschlossenen Wirtschaftsgebieten der Erde; sie sind deshalb das Gebiet, auf das die Augen der europäischen Wirtschaftspolitiker am schärfsten gerichtet werden müssen. Warum sollte man es nicht aussprechen, daß der Aufschwung des nordamerikanischen Wirtschaftslebens den Hauptanstoß zu der Neubelebung des Gedankens eines mitteleuropäischen Zollbundes gegeben hat? Viele werden ja zunächst an den überlieferten Wettbewerb Englands denken, und wenn man nur unsere Zeitungen liest, könnte man freilich glauben, die große Gefahr für das kontinentale Wirtschaftsleben sei im Chamberlainismus und im Greater Britain zu suchen. Für unsere Landwirtschaft sind die in Betracht kommenden englischen Kolonien — eigentlich mehr Tochterländer — Kanada und Australien wenig zu fürchten, und industrieller Wettbewerber ist England für Mitteleuropa bekanntlich nicht mehr in solchem Maße, daß es darum zu fürchten wäre. Die Gefahren, die von England drohen, sind mehr politische als wirtschaftliche. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind dagegen in allen Beziehungen im Wachsen: räumlich, an politischer Geltung, an Reichtum und an wirtschaftlichen Kräften jeder Art. Im Laufe des letzten Jahrzehnts sind

sie eine Kolonialmacht geworden, ihr Einfluß im Stillen Ozean ist ununterbrochen im Steigen, die Vorhersagung, daß mit zunehmend größerer Volkszahl ihre Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zurückgehn müsse, ist durch die wachsende Intensität des dortigen Bodenbaues Lügen gestraft worden, und daß die Vereinigten Staaten heute das erste Eisen- und Stahl-land der Welt sind, ist allgemein bekannt, und nicht weniger sind es die sich daraus ergebenden Folgen für ihren allgemeinen industriellen Aufschwung. Die Steigerung der Fabrikatausfuhr wird von Amerika aus systematisch in großem Stile gefördert und organisiert, wir haben sie sich mehr als verdoppeln sehen in den letzten fünf Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, wir werden dieses gewaltige Wachstum wiederkehren und sich selbst überbieten sehen. Dabei ein innerer Markt, der räumlich so groß wie Europa, aber von einer Einheitlichkeit ist, die man in Europa kaum jemals erreichen wird.

Aber gerade hier kann und muß das Bemühen ansetzen, politische und wirtschaftliche Schranken, die zu eng gezogen sind, zu vermindern. Es werden immer noch genug Unterschiede übrig bleiben, aber die schädlichsten können unschädlich gemacht werden. Es handelt sich nicht bloß um die gemeinsame Abwehr dieser „amerikanischen Gefahr.“ Gegenüber der künstlichen Züchtung von Industrien durch das „nationale System“ der politischen Ökonomie, das in jedem kleinen Lande jede Spezialität haben will und die Staaten voneinander abschließt, muß eine gesunde Arbeitsteilung angestrebt werden, die den gegebenen Verhältnissen entspricht. Verstärkte Konkurrenzkraft, verminderte Produktionskosten, Sicherheit des innern Marktes, diese Vorteile des großen Wirtschaftsgebietes sollten die mitteleuropäischen Länder einander, und ihren Produzenten so gut wie ihren Konsumenten, schaffen.

Diese Einsicht klingt ja auch ganz vernehmlich aus all den neuern deutschen Schriften über Nordamerika. Es macht keinen Unterschied, ob ein Geldmann wie Goldberger oder ein Dichter wie Polenz die Vereinigten Staaten von Amerika schildert: der weite Raum, die „weiträumigen Gedanken“ der amerikanischen Staatsmänner und Unternehmer erregen ihre Bewunderung, und sie fragen sich: Wie könnte Alteuropa seinen Raum nutzen? Wie könnte schädliches engräumiges Denken geheilt werden?

Wir verdanken es den seit Jahren mit bewußter Energie fortgesetzten Bemühungen des Breslauer Professors der Staatswissenschaft, Julius Wolf, daß sich endlich eine Reihe von einflussreichen Geschäftsmännern, Politikern und Gelehrten auf ein Programm geeinigt hat, das auf dem Wege eines engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses der mitteleuropäischen Länder vorwärts führen könnte.

Julius Wolf ist als geborner Österreicher, der auch in der Schweiz gelebt und gewirkt hat, wohlvertraut mit den Ländern Mitteleuropas, die hier zuerst in Betracht kommen. Er hat seit Jahren ihre wirtschaftliche Annäherung in besonnener Weise vertreten, bald in Zeitschriften und Zeitungen, bald in Vorträgen in politischen oder Interessentenkreisen. In der seit 1898 von ihm herausgegebenen Zeitschrift für Sozialwissenschaft haben auch andre diesen Gedanken erörtert; besonders möchte ich auf Sartorius von Waltershausen

gründliche Arbeit über eine wirtschaftliche Föderation Mitteleuropas hinweisen. In einer besondern Schrift „Das Deutsche Reich und der Weltmarkt“ stellte Wolf 1902 dem immer wieder auftauchenden und doch zu der Zeit unverwirklichbaren Plan eines europäischen Zollvereins, mit oder ohne Rußland und England, die praktisch mögliche, zum Teil schon angebahnte Annäherung einer Anzahl von Staaten Mitteleuropas und vielleicht auch Südeuropas gegenüber. Er wiederholte in mehreren Veröffentlichungen in deutschen und österreichischen Zeitschriften den Gedanken der „wirtschaftlichen Allianzen,“ die die Selbstbestimmung der Staaten unberührt, politische Zwecke völlig beiseite lassen, und nur Übereinstimmung in der Behandlung solcher wirtschaftlichen Fragen anstreben, in denen die Interessen dieser Staaten übereinstimmen. Und da diese ruhigen und klaren Erörterungen entschieden den Beifall einzelner und ganzer Körperschaften fanden, war endlich der Augenblick zur Anbahnung der Verwirklichung gekommen. Wolf versandte Ende 1903 ein Heft „Materialien betreffend einen mitteleuropäischen Wirtschaftsverein, Verein zur Förderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der mitteleuropäischen Staaten,“ die hoffentlich noch in den Buchhandel kommen werden. In dieser Schrift wird das Programm entwickelt, der positive, unaggressive und unpolitische Charakter der Bewegung festgestellt und besonders die Stellung der mitteleuropäischen Länder zu Nordamerika und England besprochen. Wir versuchen das Programm in folgenden Sätzen so gedrängt wie möglich wiederzugeben.

Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein lehnt von vornherein jede Propaganda für einen mitteleuropäischen oder europäischen Zollverein als unpraktisch ab. Er geht aber von der Ansicht aus, daß sich zunächst die mitteleuropäischen Staaten ihr Gedeihen in höherm Maße als jetzt sichern können durch gleichmäßige Regelung gewisser Gegenstände des Wirtschaftswezens und des Wirtschaftsrechts, durch wechselseitige Dienstbarmachung der Einrichtungen, die sie haben, zum Beispiel im Grenzwachdienst, in der Kontrolle der Ein- und der Ausfuhr, Clearings von einem Staate in den andern und dergleichen, durch besondere Rücksicht auf die besondern Zölle, Eisenbahntarife usw., durch dauerndes Studium der auf diesem Gebiet vorhandenen Möglichkeiten, statt sich auf Verhandlungen, die nur aller Jahrzehnte einmal wiederkehren und hastig durchgeführt werden müssen, zu beschränken. Es erscheint ferner möglich, daß sie mit der Vertretung ihrer Interessen im fernern Ausland hin und wieder gemeinsam Organe betrauen, oder wieder auch Organe des einen Staats dem andern dienstbar machen, daß sie bei Verhandlungen mit dem fernern Ausland, wo dies erprießlich ist, im Einvernehmen vorgehn, daß sie für die Schlichtung internationaler Streitigkeiten auf dem Gebiete des Wirtschafts-, insbesondre des Zollwesens ständige Schiedsgerichte einsetzen.

Es ist zweifellos, sagen wir mit dem Schlußwort des Programms des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins, „daß bei systematischer Arbeit auf allen diesen Gebieten jeder der Staaten gewinnender sein muß, zweifellos, daß Gelegenheiten und Aufforderungen zu solcher Arbeit in sehr großer Zahl vorhanden sind, und weiter auch klar, daß jene Arbeit getan werden kann, ohne das wirtschaftspolitische, geschweige denn politische Selbstbestimmungsrecht der Staaten im geringsten zu gefährden.“ Zweifellos, möchten wir hinzufügen, ist

es auch, daß die Aufforderung zur positiven Arbeit an einer so großen Aufgabe gerade in unsrer Zeit der Berklüftung und Unlust an und für sich freudig zu begrüßen ist.

Am 21. Januar 1904 ist der Verein ins Leben getreten. Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein ist zum Präsidenten gewählt worden, Mitglieder des deutschen Reichstags und der Parlamente Österreichs und Ungarns, führende Männer der Industrie und des Handels sind dem Ausschuß beigetreten. Eine günstige Aufnahme ihrer Bestrebungen in der Schweiz, in den Niederlanden und in Belgien, auch in Italien ist zu erwarten; hoffen wir, daß diese Länder praktisch mitarbeiten. Das nächste Ziel ist ja ein wirtschaftliches, aber wenn sich auf dem Wege, den man beschritten hat, kein unvorhergesehenes Hindernis erhebt, können wir uns keine Vereinigung denken, die der allgemeinen Wohlfahrt der Völker und auch dem Frieden unter den Stämmen und Staaten Europas dienlicher sein könnte als der mitteleuropäische Wirtschaftsverein.



Alkohol und Idealismus

Von Adolf Schmitthener



Alkohol und Idealismus? Warum denn nicht Schwefelsäure und Idealismus? Warum denn nicht Alkohol und Realismus? — Diese Fragen sind berechtigt; die Überschrift bedarf einer Erläuterung.

Daß hier mit dem Worte Alkohol nicht das Ding gemeint ist, das mit der chemischen Formel C_2H_6O bezeichnet wird, sondern daß darunter die berausenden Getränke der Kulturvölker verstanden sind, rechtfertigt der heutige Sprachgebrauch. So hat auch jeder Leser dieses Wort aufgefaßt. Was aber ist unter Idealismus gemeint?

Idealismus im strengen Sinn ist der Name für jede Weltanschauung, die den geistigen Inhalt des Lebens für den hauptsächlich oder allein wertvollen erklärt und deshalb annimmt, daß das Wesen der Dinge in einem geistigen Sein bestehe. Den Gegensatz bildet auf der einen Seite der Realismus, der von der gegebenen Wirklichkeit ausgeht und in seiner Weltanschauung allen Erscheinungen der Wirklichkeit gerecht zu werden versucht, auf der andern Seite der Materialismus, der den sinnlich wahrnehmbaren Stoff für den einzigen Grund aller Wirklichkeit ansieht.

Faßt man das Wort Idealismus in diesem seinem eigentlichen Sinne, so spricht unser Thema einen Unsinn aus. Ein aristophanischer Witzbold könnte den Alkohol und eine philosophische Weltanschauung zusammenschirren; die Gedankenfahrt mit diesem sonderbaren Gespann wäre grotesk genug; aber zu einer so halzbrechenden Reise sind die Leser nicht eingeladen worden.

Wir sind in der Bestimmung des philosophischen Idealismus dem Begriffe des Wertes begegnet. Der Idealismus erklärt den geistigen Inhalt des Lebens für den wertvollen. Der Wert der Lebensinhalte ist von vornherein für die Gestaltung seiner Weltanschauung maßgebend. Es kommt ihm nicht